

Kalte Kunst und warme Noten

Maison 44 Ute Stoecklin engagiert sich seit Jahren für noch unbekannte oder unbequeme Künstler

VON SUSANNA PETRIN

Sie hat im Luftschuttkeller mit dem Klavierspielen begonnen. 1944. Auf einem Harmonium, das dort herumstand. «Dieses Kind ist sehr musikalisch», sagte eine Nachbarin der ahnungslosen Mutter: «Es muss, wenn es den Krieg überlebt, Klavierstunden haben.» Ute Stoecklin hat überlebt, wenn auch nur knapp. Sie bekam Klavierstunden hinter einem Paravent in der Arztpraxis ihres Vaters. Sie wurde Konzertpianistin.

Es sei ihr nicht angenehm, von ihren Erlebnissen während des Kriegs zu erzählen, «wo die Juden es doch so viel schlimmer hatten». «Lassen Sie das vielleicht weg», sagt sie jedes Mal, wenn sie etwas besonders Interessantes, Berührendes, Persönliches erzählt. Aber wie könnte man ihre Vergangenheit weglassen, wo sie doch so viel mit der Zukunft zu tun hat? Damit, wer Ute Stoecklin geworden ist, was sie heute tut, wie sie bis heute denkt.

Wider den Nationalismus

Seit Jahren steht sie ein für Offenheit, für kulturellen Austausch, für Vielfalt. Früher tourte sie mit osteuropäischen Musikern. Heute öffnet sie ihre Konzert-Galerie Maison 44, Künstlerinnen und Künstlern aus Mittelosteuropa ebenso wie Künstlern von hier - auf dass die anderen und die Eigenen hier wahrgenommen werden, auf dass sie einander begegnen. Ost und West. «Wir sind alle Europäer mit gemeinsamen Wurzeln.» Jeglicher Nationalismus ist ihr ein Gräuel, Abschottung ein Übel, Offenheit das Wichtigste.

«Ich war selbst ein Flüchtlingskind und weiss, wie es ist, 40 Grad Fieber zu haben und von Tür zu Tür um Einlass zu bitten.» Das war drei Monate vor Kriegsende. Mit ihrer Mutter musste sie mit einem Treck aus einem Dorf bei Graz flüchten. Der Vater war als Schiffsarzt eingezogen worden, sie hatten schon seit zwei Jahren nichts mehr von ihm gehört. Unterwegs erkrankte Ute Stoecklin an den Masern. Eine Witwe nahm Mutter und Tochter schliesslich auf. Diese Frau habe ihr sogar das Ehebett überlassen, als der Arzt sagte, dass das kranke Kind im kalten Estrich die Krankheit nicht überleben würde.

Danach gingen die beiden weiter, zu Fuss durch halb Österreich. Nach Kriegsende wurden sie für vier Monate im ehemaligen KZ Ebensee interniert, im Januar 1946 schliesslich mit denselben Waggons, mit denen zuvor Juden in die Konzentrationslager abtransportiert worden waren, durch ganz Deutschland bis Kiel gefahren. «Die Waggons waren zugefroren.»

Von allem das Anspruchsvollste

«Aber meine Arbeit möge das Wichtigste bleiben», mahnt Ute Stoecklin. Zuerst kamen die Konzerte. Internationale Auftritte, viele Reisen. Kammermusik und Lied des 20. Jahrhunderts und der Gegenwart. Danach widmete sie sich über Jahre der Aufarbeitung des Lebenswerks des Bündner Komponisten Meinrad Schütter, als ob es gelte, ihr eigenes Lebenswerk zu sichern. «Eigenart und Eigenwilligkeit» machten seine Künstlerpersönlichkeit aus, schreibt sie im Vorwort ihrer Schütter-Biografie. Bis heute gilt Schütter als ein zu Unrecht wenig Bekannter. Ohne Ute Stoecklin wäre er wahrscheinlich in Vergessenheit geraten.

Ute Stoecklin mag Persönlichkeiten, die quer stehen, Künstler, die aus der Art schlagen. Sie möchte Musiker und bildende Künstler fördern und bekannt machen - gerade, wenn sie noch unbekannt sind, von ihr handverlesen. «Wo sollen die armen Künstler, die noch keinen Namen haben, anfangen?», fragt sie. So finden in der Maison 44 neben Ausstellungen regelmässig Uraufführungen statt. «Sozusagen noch warme Noten», sagt Ute Stoecklin.

Diese warmen Noten bringt sie zusammen mit kühler Kunst. Aktuell treffen neue Musik für Stimmen und Klangsteine zusammen mit Konstruktivismus, Minimalismus, Neo-Symbolismus und neuer Geometrie - in der konzertanten Vernissage, die morgen die neuste polnische Ausstellung eröffnet (siehe Kasten). «Interdisziplinarität»: Ute Stoecklin spricht das Modewort nicht nur aus, sie praktiziert es auch seit 14 Jahren, seit es ihre Konzertgalerie gibt. Zeitgenössische Kunst, Musik und Li-



Ute Stoecklin vor ihrem geliebten Steinway-Flügel im Erdgeschoss der Konzert-Galerie Maison 44.

FOTOS NICOLE NARS-ZIMMER

teratur führt sie hier zusammen. «Das Eine lässt sich mit dem anderen erklären - ergänzend oder kontrapunktierend.»

In allen Kultursparten pflegt Ute Stoecklin das Anspruchsvollste und Experimentellste. Sie wolle «das Nicht-Bekannte und Noch-nicht-Robuste zu Wort kommen zu lassen, ebenso Kunstformen, die nicht im Trend liegen», schreibt sie in einem Positionspapier. Sie sucht die «Emanzipation der Dissonanz», strebt «die Erweiterung von Hörerfahrungen und Hörfähigkeit» an. Dieser Mut zahlt sich aus: durch schöne Begegnungen mit aussergewöhnlichen Menschen, durch ein kulturelles, offenes Leben. Nur nicht finanziell. «Ich denke nicht im geschäftlichen Sinn, ich habe immer reingetan, reingetan.»

Wenn die Leute die elegante 79-jährige Dame und das Jugendstilhaus sehen, denken sie: Die hat es ja. Die Maison 44 ist ein wunderbares Haus, 1905 gebaut, Jugendstil, hohe Stuckdecken, Parkett, originale Plättli und ineinander verschränkte, versetzte Treppen, die ein Vorläufer des Treppenraums im Kunstmuseumsneubau sein könnte. Es ist das Elternhaus ihres Mannes. Sie habe ihre «finanziellen Reserven» in den Kulturbetrieb darin gesteckt. Dazu kommt eine kleine kantonale Subvention. «Doch jetzt sehe ich langsam das

«Doch jetzt sehe ich langsam das Bödeli in der Tasse. Wenn es weitergehen soll, brauche ich Sponsoren.»

Bödeli in der Tasse.» Wenn es weitergehen soll, brauche sie Sponsoren.

Vor einigen Jahren war Ute Stoecklin mit einem ihrer beiden Enkel in Bergens-Belsen; er nahm das Thema in der Schule durch, sie wollte, dass er das sieht. Sie sprachen darüber, was menschlich ist und was unmenschlich, als ein heftiges Gewitter über sie hereinbrach. Es blitzte auf dem offenen Feld und sie legten sich für einen Moment auf den Boden. Zurück in der Baracke, seien sie ganz durchnässt gewesen. «Das geschieht uns recht», habe ihr Enkel gesagt. Und sie staunte, wie er schon als 12-Jähriger begriffen habe, dass man das da Geschehene nicht wieder gutmachen könne.

Wieder so eine Erfahrung, die Ute Stoecklin vielleicht lieber für sich behielte. Aber die Maison 44 gäbe es nicht, wenn sie nicht diesen Glauben und diese Haltung hätte: Anderen etwas zurückgeben zu wollen, zum Zusammenhalt Europas beitragen zu wollen. Nur: Wie lange noch?



Das geschwungene Treppenhaus erinnert formal an den Neubau des Kunstmuseums.

POLNISCHE KUNST

Vernissage mit Uraufführung

Vor über 20 Jahren lernte Ute Stoecklin am Hauptbahnhof Zürich Slawomir Brzoska kennen. Die Schweiz war teuer, der polnische Kunststudent war übermächtig und hungrig. Kunst verbindet, man verstand sich trotz verschiedener Sprachen. Sie lud ihn ins Bahnhoftbuffet ein. «Er hat ordentlich gefrühstückt», erzählt sie. Aus diesem Frühstück ist eine langjährige Freundschaft und Zusammenarbeit entstanden. Inzwischen ist Brzoska Professor an der University of Arts in Poznan (Posen) und hat zudem einen Lehrauftrag an der Akademie der schönen Künste in Katowice. Zahlreiche Ausstellungen, auch von Schweizer Künstlern, der Maison 44 werden deshalb neben Zürich und Bern auch in Polen gezeigt.

Slawomir Brzoska kuratiert nun auch die neuste Ausstellung der Projektreihe «PreMeditations». Acht polnische Künstler stellen ihre Werke aus. An der morgigen Vernissage spielt ein Trio Werke von D. Dolega, J. Demierre und G. Scelsi sowie eine Uraufführung von Jean Christoph Groffe. (SPE)

Konzertante Vernissage. Maison 44 am Steinenring 44. 2. April von 17 bis 19 Uhr. Weitere Öffnungszeiten und Programme: www.maison44.ch